

Wort zum Sonntag – 20. März 2022

Liebe Schwestern und Brüder,

das Evangelium vom 3. Fastensonntag fordert mich heraus. Der Ruf zur Umkehr wird mit grausamen Bildern von Morden durch Pilatus und den beim Einsturz eines Turms Erschlagenen verbunden. Wie sie werden alle sterben, die nicht umkehren. Es zeigt sich aber auch: Es kann nicht gesagt werden, dass ein grausames Schicksal darauf hinweist, dass die Verstorbenen Sünder waren und die Überlebenden es nicht sind. Der Ruf zur Umkehr, er gilt allen.

An diesen Ruf an alle schließt sich das Gleichnis vom Feigenbaum an. Der Feigenbaum steht in einem Weinberg, was durchaus üblich war. Er wurde aber nur solange geduldet, wie er Früchte brachte. Ohne Früchte galt er als belastend, weil er dem Boden und damit den anderen Pflanzen die Kraft raubt.

Der Besitzer will den Baum deshalb fällen lassen. Der Winzer aber gibt dem Baum noch eine Chance. Er will ihn düngen und ihn besonders pflegen, in der Hoffnung, dass er im nächsten Jahr wieder Früchte bringt.

Es gibt in diesem Gleichnis drei wichtige „Figuren“. Der Feigenbaum, der Winzer und der Weinbergbesitzer. Der Feigenbaum steht in der Kritik, er bringt keine Frucht. Der Weinbergbesitzer hat die Entscheidungsgewalt, er entscheidet über das Leben des Baumes. Und der Winzer setzt sich für den Baum ein. Er glaubt daran, dass mit mehr Pflege und Aufmerksamkeit der Baum wieder Früchte bringen wird.

So wie dem Baum kann es auch uns Menschen gehen. Wir können uns verrennen, auf die schiefe Bahn geraten, Gewohnheiten entwickeln, die uns und anderen schaden. Wir bringen dann, im Bild gesprochen, keine guten Früchte mehr. Wobei sich das in der Regel nicht auf die ganze Person, sondern auf bestimmte Tätigkeitsfelder bezieht. Kaum ein Mensch ist wohl durch und durch schlecht.

In so einer Situation braucht es oft die Hilfe von außen. Selbst, wenn wir erkannt haben, dass wir etwas ändern müssen und wollen, wie schnell fällt man in alte Gewohnheiten zurück? Da kann ein liebevoller Winzer, eine Person, die an das Gute in uns glaubt, sehr hilfreich sein. Ein Mensch, der mich so annimmt wie ich bin und mir immer neu hilft, den richtigen Weg einzuschlagen.

Es braucht aber auch die Bereitschaft des eigenen Umfeldes, mir eine zweite Chance zu geben. Der Weinbergbesitzer muss nicht auf seinen Winzer hören, er muss dem Baum nicht noch eine Chance geben. Das gilt auch für uns Menschen. Was bringt die Entscheidung, etwas in Zukunft anders und besser zu machen, wenn meine Mitmenschen mir die Chance dazu nicht geben? Wenn ich nur vor verschlossenen Türen und Herzen stehe, dann helfen alle Entscheidungen nichts.

„Umkehr“, so zeigt sich, braucht die Gemeinschaft. Sie muss in einem Menschen selbst geschehen, aber ohne die Unterstützung und die Akzeptanz von außen kann sie doch nur schwer gelingen.

So bleibt am Ende nicht nur die Frage: Wo muss ich in meinem Leben umkehren? Sondern auch die Frage: Wem sollte ich noch einmal eine Chance geben?

Im Namen aller Seelsorger wünsche ich Ihnen einen schönen Sonntag und eine gesegnete weitere Fastenzeit.

Theresa Hennecke